

Aufgetaut

Emma Kirkby spielte bereits 1981 unter Parrott Bachs wohl berühmteste Solo-Kantate ein: „Ich habe genug“. Von den verschiedenen Fassungen wählte Gottfried von der Goltz nun die in e-Moll, die den intimen Charakter noch unterstreicht. Insgesamt ging es offenbar darum, ein sehr populäres und gängiges Programm zusammenzustellen. Es ist erstaunlich, mit welchen Klangfarben und welcher emotionalen Beteiligung Emma Kirkby, deren Charme sonst manchmal unterkühlt wirkt, hier aufwartet. Großen Anteil daran dürfte freilich das sehr feinsinnig spielende Freiburger Barockorchester gehabt haben, das, vollkommen unaufdringlich, auch die Inhalte zwischen den Noten zu lesen versteht. *R.E.*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Bach, Mein Herze schwimmt im Blut BWV 199, Concerto d-Moll BWV 1060 R, Ich habe genug BWV 82; Emma Kirkby (Sopran), Freiburger Barockorchester, Gottfried von der Goltz (1999) Carus/Note 1 CD 83.302 (61'08")

Geschwisterbande



Den Liederkomponisten Mendelssohn hat die Musikgeschichte nie sonderlich hoch veranschlagt; seiner Schwester Fanny Hensel billigte man allenfalls ein autodidaktisches Talent zu. Was falsch ist, weil mit falscher Elle gemessen wird. Die vorliegende Produktion ist ganz auf die fast symbiotische Beeinflussung der beiden Geschwister ausgerichtet und zeigt wechselseitige kompositorische Bezüge auf. Ein höchst vielfältiges, informatives Doppelporrait – nur vermag die Sängerin mit ihrem eindimensional geführten, wenig biegsamen Sopran das Farbspektrum nicht wirklich auszuleuchten. *W.Pf.*

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★★★

Hensel, Mendelssohn, Lieder; Francine van der Heijden (Sopran), Ursula Dütschler (Fortepiano) (1998) Claves/disco-center CD 50-9901 (62'55")



Kontemplative Erfahrung

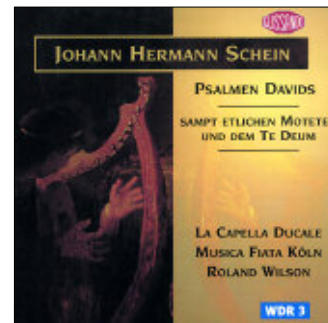
Ein Glücksfall der Zusammenarbeit von Musik- und Kunsthistorikern: Die Hamburger Kunsthalle stellt innerhalb ihrer kostbaren Schau „Goldgrund und Himmelslicht – Kunst des Mittelalters in Hamburg“ (noch bis 5. März) auch an die drei Dutzend wertvoller Handschriften aus, und zugleich erscheint diese CD mit Ersteinspielungen darin enthaltener gregorianischer Gesänge. Die beiden marianischen Offizien, Gesänge zum klösterlichen Stundengebet, stammen aus zwei Antiphonarien, dem Codex Theol. 1069 (15. Jahrhundert) und dem Codex Catharinen 9 (1500/10), die in einem der drei prachtvollen Katalogbände gezeigt und kommentiert werden. Aber auch das farbig ausgestattete Booklet informiert prägnant und enthält alle Texte in Latein, Deutsch und Englisch. Es erklingen unter anderem Psalmgesänge, Antiphonen – besonders schön fünf mit erotischen, geistlich umgedeuteten Texten aus dem alttestamentarischen Hohen Lied –, Hymnen, Magnificat und Paternoster.

Das alles wäre Theorie, gelänge der sechsköpfigen Männer-Schola unter Leitung des Theologen, Musikers und Gregorianik-Experten Godehard Joppich nicht eine ganz außerordentliche Interpretation der seit vielen hundert Jahren tradierten Gesänge – rhythmisch frei schwingend, weich, klar, eine starke geistliche wie ästhetische Erfahrung.

Herbert Glossner

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Gregorianische Gesänge aus Hamburger Quellen: Officium Beatae Mariae Virginis, In Conceptione Beatae Mariae Virginis; Die Singphoniker, Godehard Joppich Glissando/Ganser&Hanke CD 779 007 (74'40")
Aufnahmedatum: 1999



Prachtvolle Funde

Die hier eingespielten deutschen Psalmen des Thomaskantors Johann Hermann Schein entstammen nicht seinen bekannten Sammlungen „Israelis Brunnlein“ und „Opella nova“; die meisten von ihnen galten vielmehr lange Zeit als verschollen und wurden erst vor kurzem in osteuropäischen Bibliotheken wieder entdeckt. Die Werke zeigen Scheins versierten Umgang mit der „italianischen Invention“, dem damals modernen affektbetonten „Stylo madrigalesco“, und auch mit dem mehrchörigen Stil nach venezianischem Vorbild. Im 150. Psalm und im Te Deum schreibt Schein sogar virtuos für sechs vierstimmige Chöre, womit die neuen Funde gleich auch die herrschende Auffassung widerlegen, er sei nur ein Meister des geringstimmigen Geistlichen Konzerts gewesen.

Roland Wilson und seine beiden Ensembles zählen, wenn es um das frühbarocke Repertoire geht, schon seit geraumer Zeit zur Spitzenklasse. Mit dieser CD machen sie ihrem guten Ruf alle Ehre. In den mehrchörigen Psalmen erzielen sie eine vorbildliche klangliche Dichte und Präsenz. Dabei ist jede Stimme flexibel genug für plastische Artikulation und Verzierungen und bleibt der Gesamtklang transparent, auch wenn, wie in den 24-stimmigen Stücken, eine prachtvolle, durch reiche Bläserbesetzung angereicherte Klangfülle geboten wird. In den geringer besetzten Stücken, etwa der bewegenden Trauermotette „Ich will schweigen“, werden die Affekte mit rhetorischer Raffinesse auskostet, dass es eine Freude ist. Eine Referenzeinspielung von neuem Repertoire, an der sich zukünftige Interpreten messen lassen müssen.

Andreas Friesenhagen

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Schein, Psalmen Davids, Motetten, Te Deum; La Capella Ducale, Musica Fiata Köln, Roland Wilson Glissando/Ganser&Hanke CD 779 006 (78'22")
Aufnahmedatum: 1999



Kurzfassung

Mit „Israel in Ägypten“ hatte Georg Friedrich Händel 1738 beim Publikum noch Widerstände zu überwinden. Aufgrund der nur mäßigen Resonanz versuchte er, es bei folgenden Aufführungen durch einschneidende Änderungen umzustimmen. Dadurch fehlt uns heute eine eindeutig autorisierte Fassung.

Heinz Hennig und Lajos Rovatkay, Leiter der Capella Agostino Steffani, haben sich 1991 für die zweiteilige Fassung entschieden, die freilich weder Händels erster Konzeption noch einer späteren entspricht. Sie resultierte vielmehr aus der Aufführungsgeschichte des 19. Jahrhunderts. Für das CD-Zeitalter jedoch erweist sich die Kurzfassung als die ungünstigste aller Möglichkeiten, da ihre Spieldauer nur unwesentlich, aber unabänderlich, über der einer einzelnen CD liegt. Aus diesem Grund füllte Gardiner (Philips) die Laufzeit mit zwei Anthems auf, während Harry Christophers (Collins) die zeitweilig zur Werkgeschichte gehörenden Lamentationen der Israeliten sowie ein Orgelkonzert integrierte.

Interpretatorisch bietet dieser Konzertmitschnitt durchweg sehr erfreuliche Leistungen, welche die späte Veröffentlichung rechtfertigen. Auf rein äußerliche Klang-Opulenz wird ebenso verzichtet wie auf zu forcierte Tempi, und der deutsche Text wirkt nie wie ein Fremdkörper. Bedauerlich ist nur, dass die zu Beginn der 90er Jahre hörbar sehr gut aufeinander eingestimmte Capella Agostino Steffani seit 1996 nicht mehr unter der Leitung von Rovatkay spielt, denn die Früchte der Zusammenarbeit konnten sich stets hören lassen.

Reinmar Emans

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★

Händel, Israel in Ägypten (Fassung in zwei Teilen); Mechthild Bach, Sabine Paßow (Sopran), René Jacobs (Counter-Tenor), Matthias Bleidorn (Tenor), Peter Sefcik, Gotthold Schwarz (Bass), Knabenchor Hannover, Capella Agostino Steffani, Heinz Hennig Thorofon/disco-center 2 CD DCTH 2421/2 (83'45")
Aufnahmedatum: 1991 (live)



Pergolesis Vorbild

Ein großes Verdienst der Alte-Musik-Bewegung ist die Wiederentdeckung der Musik Alessandro Scarlattis. Lange Zeit fristete dieser überragende Musiker ein Schattendasein in den Fußnoten der Musikgeschichten und fand höchstens noch durch den Umstand Erwähnung, Vater eines revolutionären Cembalo-Technikers zu sein. Doch hat Italien nur wenige bedeutendere Vokalkomponisten hervorgebracht als ihn. Eindruckvolles Zeugnis dafür legt vor allem das faszinierende Stabat mater ab, das Scarlatti 1724 für dieselbe Bruderschaft schrieb, die zwölf Jahre später auch bei Pergolesi ein solches Werk in Auftrag gab. Pergolesi, der sich eindeutig an Scarlatti orientierte, gelang zwar das modernere und weitaus erfolgreichere Werk, nicht jedoch das bessere. Scarlattis Musik ist näher am Text, sie ist expressiver und gleichzeitig mit höherer Kunstfertigkeit gearbeitet.

In Gérard Lesne findet Scarlatti einen erfahrenen und kongenialen Interpreten. Sein stilgerechter, ausdrucks gesättigter, ganz in der Musik aufgehender Gesang streift schon beinahe das Affektierte, vor allem dort, wo er Vorhalts- und Durchgangsnoten größere Bedeutung gibt als Hauptnoten. Andererseits bewahrt ihn seine vollendete Technik auch in heiklen Situationen vor dem Verlust der notwendigen Kontrolle. Mit Sandrine Piau steht ihm eine hervorragende Partnerin zur Seite, während Jean-François Novelli in seiner kleinen Partie im „Quae est ista“ doch recht blass bleibt.

Gut ist die kräftige Besetzung des Basso continuo im aufmerksam begleitenden Ensemble, fragwürdig dagegen die solistische Besetzung der Streicher. Scarlatti strebte wohl eher ein monumentales Klangideal an.

Andreas Friesenhagen

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

A. Scarlatti, Stabat mater, Salve Regina, Quae est ista; Gérard Lesne (Alt), Sandrine Piau (Sopran), Jean-François Novelli (Tenor), Il Seminario Musicale Virgin/EMI CD 545 366 (63'59")
Aufnahmedatum: 1998

Neues vom Bruder

Unter den über 30 Messen Johann Michael Haydns ist die „Theresienmesse“ eine der wichtigsten. Dennoch, aufgeführt wird sie kaum; überhaupt warten viele Werke Michael Haydns immer noch auf eine moderne Edition – und auf Weltersteinspielungen wie die hier vorliegende. Weder die Messe noch das Te Deum müssen hinter entsprechenden Werken des berühmten Bruders zurückstehen; dass Michael Haydn „als Kirchenkomponist zu den hervorragendsten Künstlern aller Zeiten“ (E. T. A. Hoffmann) zu zählen sei, bewahrheitet sich hier in durchaus eindrücklicher, wenn auch interpretatorisch in sehr einsilbig traditioneller Weise.



W.Pf.

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

M. Haydn, Missa Sancta Theresiae MH 797, Te Deum MH 800; Mária Zádori, Lucia Megyesi-Schwartz, József Mukk, László Jekl, Jeunesses-Musicales-Chor, Erdöy-Kammerorchester, Domonkos Héja (1999) Hungaroton/disco-center CD 31865 (60'35")

Die „Große“ im Kleinformat

Der Widerspruch zwischen den monumentalen Dimensionen von Mozarts c-Moll-Messe und dem zeitgemäß-modischen Bedürfnis, das Werk historisch authentisch, also in kleiner Besetzung (und mit „kleinen“ Stimmen), aufzuführen, scheint nicht auflösbar. Selbst ein William Christie bleibt in diesem Entweder-Oder gefangen. Seine Aufnahme überzeugt weder in ihrer – der Transparenz sicher förderlichen – Beschränkung der Mittel noch im achttimmigen Aufriss des zu kleinen Chors. Und statt der schwachbrüstigen Blondchen-Stimme Patricia Petibons müsste sich eher eine gefestigte „Figaro“-Gräfin der intrikaten Sopransoli annehmen.



W.Pf.

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Mozart, Große Messe c-Moll; Patricia Petibon, Lynne Dawson, Joseph Cornwall, Alan Ewing, Les Sacqueboutiers de Toulouse, Les Arts Florissants, William Christie (1999) Erato/Warner CD 3984-26093 (49'18")



Italienisch-russische Symbiose

Dimitrij Stephanovich Bortnyansky (1751-1825) war Chorknabe in der Kapelle des Zaren und studierte während eines Venedigaufenthaltes die italienische Musik. Zurück in Petersburg war er unter Katharina der Großen Kapellmeister an der Hofkapelle. Seine geistlichen Konzerte sind einerseits von der melodiebetonen Klarheit italienischer Musik des 18. Jahrhunderts geprägt, andererseits von der Melodik russischer Kirchenmusik. Dies wird in der eindringlichen und schattierungsreichen Interpretation durch die Staatliche Russische Sinfonische Cappella, die fließend und mit langem Atem vorträgt, besonders deutlich. Gefühl und formale Klarheit verbinden sich hier zu beglückender Ausgewogenheit. *FPM*



Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

Bortnyansky, Geistliche Konzerte Nr. 1-9; Staatliche Russische Sinfonische Cappella, Valeri Polyansky (1989/90)
Chandos/Koch CD 9729 (68'50")

Belcanto-Marienklage



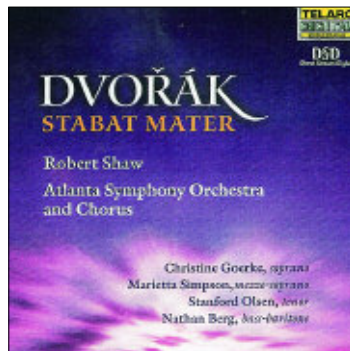
Bei aller melodischer Erfindungskraft und allem dramatischen Furor des Opernmeisters, der sich in Paris zur Ruhe gesetzt hatte

– der Belcanto-Glanz des sizilianischen Tenors wird in Rossinis grandioser Marienhuldigung durch rollenspezifische Unarten doch sehr getrübt. Aber die anderen Solisten, vor allem das Frauen-Duo, machen das wieder wett. Pier Giorgio Morandi führt das Ungarische Staatsopernorchester mit viel Gefühl für Nuancen durch die 1842 endgültig vollendete Partitur. Der Chor, manchmal allzu sehr einem – freilich naheliegenden – Opernpathos verhaftet, meistert die finale Doppelfuge eindrucksvoll. *bg*

Interpretation:
Klang:

★★★
★★★

Rossini, Stabat Mater; Patrizia Pace (Sopran), Gloria Scalchi (Alt), Antonio Siragusa (Tenor), Carlo Colomba (Bass), Chor und Orchester der Ungarischen Staatsoper, Pier Giorgio Morandi (1998)
Naxos CD 8.554443 (61'16")



Abschied von einem großen Chorerzieher

Diese Aufnahme von Antonín Dvoráks „Stabat mater“ fügt sich nahtlos in die Reihe der bedeutenden Einspielungen, die Robert Shaw mit seinem Chor und Orchester in Atlanta vornahm. Es sollte seine letzte sein: Shaw verstarb im Januar 1999. Mit ihm verlor die Musikwelt einen ihrer wichtigsten Chorerzieher, dessen Kunst und Können sogar Toscanini in Anspruch nahm; für Shaw und den Robert Shaw Chorale schrieb Paul Hindemith sein „Flieger“-Requiem. In Atlanta fand Shaw als Chefdirigent von Atlanta Symphony Orchestra and Chorus seine letzte Wirkungsstätte.

Choraufnahmen unter der Leitung von Robert Shaw sind im wahrsten Sinne des Wortes Choraufnahmen: Im Gegensatz zur Gepflogenheit großer Pultstars verdrängte Shaw seinen Chor nie in den akustischen Hintergrund, sondern billigte ihm – bei aller klanglichen Dezenz – eine stolze Protagonistenrolle zu. Nahtlos gleichgestimmt die einzelnen Stimmlagen, im Gewicht ideal gegeneinander abgemessen; ein Chorklang von sonorer Fülle selbst im weichen Pianissimo, ein Singen zudem, das bewegt wird von der zu vermittelnden künstlerischen Botschaft.

Leider halten die Solosänger nicht auf adäquatem Niveau mit, was zwar den Gesamteindruck nicht wesentlich schmälert, aber der Attraktivität der Einspielung Abbruch tut.

Werner Pfister

Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

Dvorák, Stabat mater; Christine Goerke (Sopran), Marietta Simpson (Mezzosopran), Stanford Olsen (Tenor), Nathan Berg (Bass-Bariton), Atlanta Symphony Orchestra and Chorus, Robert Shaw
Telarc/in-akustik 2 CD 80506 (85'49")
Aufnahmedatum: 1998



Das Schwere leicht gemacht

Acht Paar Pauken, zwölf Hörner, sechs Trompeten, acht Posaunen und vier Tuben schmettern im „Dies irae“ von allen vier Seiten die Schrecken des Jüngsten Gerichts in den Raum. Um solch geballter Gewalt überhaupt standzuhalten, forderte Berlioz wohlwissend für sein gigantisches Requiem 200 Chorsänger, die über anderthalb Stunden lang praktisch ununterbrochen gefordert sind – besonders arg die Tenöre, denn Berlioz verzichtet auf einen selbständigen Alt und führt die Frauenstimmen meistens zusammen.

Umso mehr beeindruckt die klangliche Variabilität des dem Orchestre symphonique de Montréal angegliederten Chors: im dramatischen Forte zu imposanter Klangfülle und zu eigenständiger Persönlichkeit anschwellend, im lyrischen Piano gleichsam als delikate Farbe einzelnen Orchesterinstrumenten beigemischt. Trotz aller aufgebotenen Masse und Klangfülle artikuliert der Chor mit sprechender – nämlich mit sprachbetonter – Intensität, wie man sie sonst höchstens von Kammerchören erwarten darf.

Charles Dutoit nimmt dem weit ausladenden, pathetisch-zeremoniellen Werk seine vordergründige Schwere, zaubert aus dem Orchester immer wieder Transparenz und funkelndes Kolorit hervor. Darin und in der schwebenden Ruhe, die über der ganzen Aufführung liegt, ist diese Neuaufnahme exemplarisch. Mustergültig auch die Klangtechnik, der hervorragend eingefangene Raumklang.

Werner Pfister

Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

Berlioz, Requiem (Grande Messe des morts) op. 5, Cinq pièces sacrées; John Mark Ainsley (Tenor), Chœur de l'Orchestre symphonique de Montréal, Orchestre symphonique de Montréal, Charles Dutoit
Decca/Universal 2 CD 458 921 (110'22")
Aufnahmedatum: 1997

Frauenleben und -wirken

Alma Mahler-Werfel ist als eine kultivierte und emanzipierte Frau in die Geschichte eingegangen. Wenig ist über ihre durchaus ausgelebte musikalische Kreativität bekannt. Ihre hier komplett vorgelegten Lieder – im Vergleich zu den „Kolleginnen“ Fanny Hensel oder Clara Schumann freilich ein schmales Œuvre – zeugen von einer ausgesprochen versierten Tonsprache, die ihre Wurzeln bei Alexander Zemlinsky nicht verleugnet und auch dessen Credo folgt, selbst bei extremen harmonischen Ausreizungen immer wieder zur Dreiklangs-Harmonik zurückzukehren.

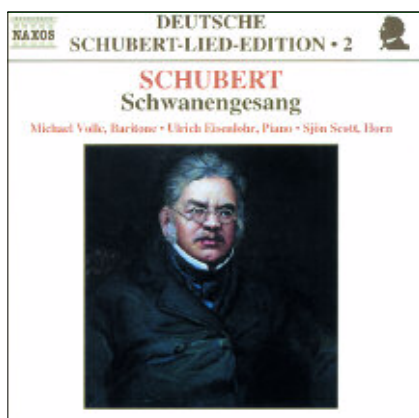
Es war leider nicht möglich, eine vor gut zehn Jahren entstandene Aufnahme von Alma-Mahler-Liedern in der originalen Klavierfassung mit Isabel Lippitz (cpo) zum Vergleich mit den Orchestrierungen des Dirigenten Julian Reynolds heranzuziehen. Man darf aber davon ausgehen, dass – analog zu den Liedern Gustav Mahlers – der Farbenreichtum der Orchestereinkleidung der Musik zugute kommt. Reynolds beschränkt sich im übrigen auf eine schmale Besetzung; das üppige Fluoreszieren so mancher Gesänge von Mahler oder Strauss wird hier auf Salon-Dimensionen zurückgeschraubt. Das harmonisiert mit der Zemlinsky-Zugabe, dem durch Schumann bekannt gewordenen „Waldesgespräch“ nach Eichendorff, in dem der junge Komponist mit einem durchaus eigenen Klangidiom aufwartet.

Julian Reynolds dirigiert kompetent Mitglieder des Brabant-Orchesters; Charlotte Margiono verfügt über ein Timbre, welches man mit einem reifen Weinjahrgang vergleichen möchte.

Matthias Norquet

R Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Mahler-Werfel, Sämtliche Lieder, Zemlinsky, Waldgespräch; Charlotte Margiono (Sopran), Mitglieder des Brabant-Orchesters, Julian Reynolds
Globe/Note 1 CD 5199 (64'48")
Aufnahmedatum: 1999



Alternatives Lied-Kompendium

Nachdem die Gesamtaufnahme der Schubert-Lieder beim Label Hyperion fast vollständig ist, gibt nun Naxos die ersten drei Folgen einer Einspielung aller 700 Werke heraus. Bis zum Jahr 2005 soll dieses Unternehmen abgeschlossen sein. Das Konzept ist so überzeugend wie naheliegend, denn es ordnet die Lieder nach Dichtern und folgt damit der Gliederung, die Schubert selbst bei der Veröffentlichung seiner Lieder im Jahr 1816 vornahm.

In den Textbüchern zu den CDs werden sowohl der ursprüngliche Wortlaut der Gedichte als auch die Änderungen des Komponisten aufgeführt. Zudem können auf der CD mit Goethe-Liedern unterschiedliche Versionen eines Gedichtes miteinander verglichen werden. Doch die Chance, philologische Aspekte auch im Begleittext darzustellen und damit die Entfernung zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit zu schmälern, haben die Initiatoren, die Pianisten Ulrich Eisenlohr und Stefan Laux, nicht genutzt. Auch die Ergebnisse der Neuen Schubert-Ausgabe von Bärenreiter, die in manchen Liedern berücksichtigt wurden, finden in den Beiheften keine Erwähnung.

Meist wurden die Lieder nicht in den Originaltonarten eingespielt, was dem Sänger noch größere Gestaltungs-Fähigkeiten abverlangt. Der ursprünglich für Tenor komponierte Zyklus „Winterreise“ etwa verliert an Klang und auch an Inhalt, wenn nicht eine helle Stimme irrlichternd Glanzpunkte in der Düsternis der Gedichte setzt. Und trotz seines sehr warmen und leicht geführten Baritons und seiner deutlichen Aussprache vermisst man in der Aufnahme mit Roman Trekel leuchtende Farben, wie sie beispielsweise Dietrich Fischer-Dieskau Interpretation auszeichnen. Den ebenfalls schönen Baritonstimmen von Michael Volle, der den „Schwanengesang“ singt, und

von Ulf Bästlein, der die erste Folge der Goethe-Lieder bestreitet, mangelt es an Wendigkeit. Eisenlohr und Laux spielen solide, unterstützen die Sänger und gestalten zugleich selbstständig.

Insgesamt ein Konzept, dessen Profilierung auf halber Strecke stecken geblieben ist.

Sabine Fringes

Trekel
Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Volle
Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Bästlein
Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Schubert, Lieder auf Texte von Wilhelm Müller Vol. 1: Winterreise; Roman Trekel (Bariton), Ulrich Eisenlohr (Klavier) (1998)
Naxos CD 8.554471 (75'24")

Schubert, Schwanengesang, Lieder nach Gedichten von Ludwig Rellstab; Michael Volle (Bariton), Ulrich Eisenlohr (Klavier), Sjöen Scott (Horn) (1999)
Naxos CD 8.554663 (68'22")

Schubert, Goethe-Lieder Vol.1; Ulf Bästlein (Bariton), Stefan Laux (Klavier) (1999)
Naxos CD 8.554665 (68'22")